

## JANZ en detail. Malen als Prozess

Anders als bei den Malaktionen vor Publikum (die letzte fand 2006 auf der Kunstmesse Salzburg, Lengfelden/ Bergheim statt) entstanden die Atelierbilder ohne Zuschauer. Bei meinem Atelierbesuch 1996 erklärte mir Janz, was ihm beim Malprozess durch den Kopf ging.

„Ich male mit Acrylfarben, die ich selbst abmische, normal habe ich nur die 5 Grundfarben, denn in der Aktion vermischen sich die Farben sowieso. Ob das Grün und Orange ist, das ist ganz egal, das zählt in der Anfangsphase nicht. Ich mach da jetzt zwei Figuren rein. Im Grund genommen hab' ich am Anfang auf meine Arbeiten immer wieder draufgeschrieben. Nein ich hab' keine Angst, obwohl ich es gehabt hab, bin auch akademisch drangegangen in der Überlegung, passt das, wird das was. Das ist vollkommen egal, ob ich den Fuß da runter mache oder oben rauf ziehe. Das können die unmöglichsten Verrenkungen sein. Es muss nur ins Format passen, das Bild muss eine Form haben. Das ist eine Frau, die da jetzt auftaucht. Das Gesicht in dem Bild, das ist an und für sich die Urdirne, das Urweib, das immer wieder rauskommt und schaut dich an. Vielleicht ist es das, dass man eine andere Seite sieht, die man in sich selbst verdrängt oder nicht wahrnehmen will. Meine Arbeiten sind mehr oder weniger Seelenbilder. Ichbürde meinen Leinwänden und den Betrachtern das auf, von dem ich mich befreien muss, ich hab das dann weg, und es kann sein, dass sich das dann auf den stürzt, der es bei sich hängen hat. Das Gegenständliche kann dann später verschwinden, aber auch wiederkommen, kann übermalt werden. Bei den meisten Bildern ist drunter eine Figur, es ist vollkommen egal, aber das Untere wirkt schon irgendwie durch, wie bei einem Orchester, wo man die kleine Flöte auch nicht hört, und trotzdem muss es unterhalb drin sein, weil es irgendwie zum Tragen kommt. Der erste Strich, das ist wie der Druck auf den Schalter vom Programm - ein Strich zieht den nächsten nach sich, wie eine Farbe die andere fordert. Der zweite Fuß kommt jetzt da rauf, wird da seinen Platz haben.

Jetzt nimm ich einen größeren Pinsel und male die Frauenfigur aus, damit ich mehr sehe. Die Untermalung als Grund wirkt durch. Ich zeichne so lange, bis ich zufrieden bin, Satisfaction ist eine Triebfeder, das geht in eine schamanische G'schicht' hinein, am Ende kommen Bewegungsabläufe dazu. Ich male so lange, bis ich mich selber drin sehe, bis eine Spannung drin ist. Da kannst du niemanden, der sich auskennt, anlügen. Die Beatles, die haben im richtigen Moment aufgehört, weil sie sich musikalisch nichts mehr gesehen haben. Bei mir hat es auch Phasen gegeben, wo ich mir gedacht habe, jetzt musst du aufhören. Es wird immer schwerer, es ist ein Pressing, man wird immer weniger zufrieden, will immer mehr haben, die alten Sachen kommen einem sparsamer und trotzdem gut vor...



Das Weiß muss auf alle Fälle weg, ich komme immer mehr in die dunkle Sphäre hinein. Meine Lieblingsfarben sind jetzt Schwarz, und Rot, ohne die kann ich nicht arbeiten, das halte ich sonst nicht aus. Schwarz, das Abgrenzende, und Rot, das wird vom Auge, von der Seele, vom Körper gefordert. Malerei ist ja auch eine therapeutische G'schicht', eine Farbe fordert die andere, du kannst auf Kontra arbeiten, wenn Rot verlangt wird, dann nimm ich Blau, und dann kommt wieder eine andere Kombination raus, aber im Endeffekt passt es immer irgendwie. Es muss passieren, das ist wichtig. Das Bild muss in einem Zug fertig werden, es findet statt.



Zwei Bilder am Tag, das reicht schon. Ich arbeite immer en bloc, im Juni hab' ich 30 Bilder gemacht, dann nichts bis 15. Nov. Dann hab' ich 40 Bilder gemacht. Wie die fertig waren, sind die nächsten drangekommen. Bei mir zählt nicht die einzelne Arbeit, sondern der Weg.

Wir kommen jetzt zur Schlussphase.

Das Bild nenn ich Antibold, jetzt gehe ich dann in die Aktion über, muss mir das nur kurz aus der Distanz anschauen. Ich möchte jetzt zu dem Bild noch sagen, dass die rote Figur natürlich dominierend ist, aber die blaue sehr wohl ein Gegengewicht ist, speziell die Hand. Das Ganze trägt wie bei einer Mauer, wo eben eine tragende Wand ist. Dass die Frau onaniert, ist unbewusst. Jetzt kommt ein schneller Deal. Jetzt nehm' ich weiß, ohne zu hinterfragen, wie und was. Ich zieh das aus, auch auf der Seite, das ist für mich persönlich sehr wichtig. Der Rand ist ein wichtiger Bestandteil.



Den Rahmen für meine Bilder den mach ich mir selber. Alles hat einen Rahmen, das ist eine geschlossene G'schicht'. Jedes Bild ist ein eigenes Kapitel, ein eigenes Packl, da wird das das ganze reingepackt, und dann wird es mit dem Rand verschlossen und ist mehr oder weniger erledigt, kann nicht mehr raus, ist abgegrenzt, steht für sich, und außerdem gefällt mir das, wie wenn ich etwas schön verpacke.

Natürlich kommt die Technik dazu. Das sind Bewegungsabläufe, die schon sehr oft gemacht worden sind. Du brauchst keine Angst haben, dass du irgendetwas verwischt, dass was nicht passt, wie das im Malbuch stattfindet, einfach unbeschwert hineinmalen, das zählt nicht, es ist nur wichtig, dass die grüne Farbe verschwindet. Das ist jetzt so ziemlich weg, jetzt schaut die Form wieder anders aus. Jetzt geh ich her, ganz brutal, nehme ein anderes, kräftigeres Rot. Ich möchte gern das Rot, die Frau noch verstärken. Und jetzt wird mir mehr oder weniger alles wurscht, obs zuerst besser war. Jetzt zählt nur die Aktion. Jetzt ist der Moment da, wo ich das tue, was ich tun will, ohne ästhetischen Hintergedanken, die Hauptarbeit ist, dass alles, auch die Seiten Rot wird, das ist wichtiger als wie das Bild aussieht, das zählt überhaupt nicht. Jetzt kommt noch mein Level drauf, das Kreuz. Die Windrose, Nr. 1, dann Janz, 1996 und rundherum ein Bogen Norden, Westen



*Osten und Süden, für mich ist es jetzt fertig, ich möchte jetzt noch weiter gehen, indem ich so drüberfahre, und so drüberfah, jetzt tu ich nichts mehr. Heut ist der 19. 2. Es ist abgelaufen, und damit möchte ich mich für die Aufmerksamkeit bedanken.*

Als letzte Modifikation schrieb er dann – ausgelöst durch unser Gespräch - „Denk an Mauthausen“ ins Bild, denn „unter einer sehr dünnen Schicht ist der Faschismus allgegenwärtig“...

## **Das zweite Werk.**

### **„Ich kann nicht mit Sechzig noch immer Rock'n Roll tanzen“**

Im Umfeld seines 60. Geburtstags begann für Janz mit der Hinwendung zu den Pferden eine neue Phase, die sich „nebenbei aufgebaut“ hat. Erforscher von Stammbäumen in der Pferdezucht (Pedigree) war er schon seit 1986. In den 90er Jahren investierte Janz viel Zeit in den Fußball und ins Training seines Sohnes Vincent. Eine Verletzung beendete alle sportlichen Ambitionen. Dadurch eröffnete sich Janz ein Freiraum, es zog ihn wieder in die Welt der Pferde. Zugleich handelte es sich damit die Frage ein: „Will ich Pedigreeforscher sein oder Maler?“

Janz begann sich mit asil gezogenen, das heißt im Land der Beduinen geborenen und aufgezogenen Vollblutarabern zu beschäftigen, deren Abstammung sich lückenlos auf ebensolche Pferde zurückverfolgen lässt. Er studierte Abstammungsnachweise und entwickelte sich zu einem Stammbaum Forscher. Er wurde aber auch zum Pferdehalter und widmete sich auch der Zucht.

Seine Fohlen, so berichtete er mit leuchtenden Augen, seien im internationalen Stutbuch für Araberpferde, eingetragen. Araberpferde zählten für ihn zum Weltkulturerbe, weil sie seiner Meinung nach mit ihrer Zuchtgeschichte ein völkerverbindendes Element darstellten. Asile Vollblutaraber waren für Janz Franz aber auch der Inbegriff des Animalischen.

*„Wenn ich nicht ins zweite Werk gekommen wäre, wäre es aus gewesen“* sagte Janz Franz und meinte, dass sein animalisches Element auf der Strecke geblieben wäre, wenn es in eine Form gepresst werden würde. *„Es ist noch alles da, aber ich bin's nicht mehr“.*

In dieser Situation trieben ihn die Suche nach dem Wesentlichen und die Frage nach dem Authentischen in die Wüste des Selbstzweifels. Es ging ihm um eine Rückbindung, im Sinn von religio um eine Glaubensfrage, also um etwas Existenzielles, denn: *„Ich kann nicht mit Sechzig noch immer Rock'n Roll tanzen“*



„Ich muss wieder das Gefühl haben, dass es mir richtig taugt – da wollte ich wieder hinkommen.“ Andererseits hat er nie etwas gemacht, das nicht zu 100 Prozent in ihm gesteckt war. Das empfand er als seinen Level. „Es geht nicht um Auge und Kopf, es geht um Herz und Hand. Ich lass das Herz in die Hand fließen – ohne Hintergedanken, wie ich etwas machen muss. Ich muss der Hand die Freiheiten lassen mit einer alles überlebenden Energie.“

Wie hat er die Mauer der Selbstzweifel überwunden? Er stellte sich gegen erfolgreich Rezepte, die auf Kosten des Authentischen gehen würden.

Auf der Suche nach der „blauen Blume“ ging er zu seinen biografischen Wurzeln zurück und wurde in seiner Kindheit fündig. Schon damals war er fasziniert von Pferden. In Salzburg kam es dann zur schicksalhaften Begegnung mit zwei Araberpferden, die er in einem Stall entdeckte, und im Lenbachhaus in München spornte ihn das Blaue Pferd von Franz Marc an. Für beide Erfahrungen galt: „Im Grunde musst du erstarren, wenn du so ein Pferd siehst.“

Aus der Distanz wird deutlich, was Janz an der Pedigreeforschung fasziniert hat. Es war die Suche nach dem Ursprünglichen. Es ging ihm um das Aufspüren des animalischen Elements. Beim Studium der Stammbäume asiler Araber hatte er erkannt, dass bei der Züchtung zugunsten schneller Vermarktung Reinheit und Ursprünglichkeit verwässert wurden. Die Pferde entfernten sich vom Idealbild und büßten sie ihr Charisma ein. Mit seinen Zuchtversuchen wollte wieder zurück zu den authentischen Urformen.

Dieses Ziel galt auch für seine Pferdebilder. Seine Ansprüche als Maler orientierten sich an seinen Idealen der Züchtung, am Level des Authentischen. In den Bildern sollten die Urbilder ihre Energie, die durch die Züchtungen verwischt worden waren, durch Form und Farbe zurückbekommen.

In einem von ihm entwickelten Raster hat er in über 30jähriger Arbeit als genuine Leistung die Verflechtungen in den Abstammungsnachweisen visuell anschaulich gemacht. Die Forschungsarbeit füllt mehr als zehn Ordner. Sie bilden ein abgeschlossenes Werk professioneller Pedigreeforschung. Als ausgewiesener Experte hat Janz auch Expertisen für andere Pferde erstellt. Diese intensive Auseinandersetzung hat die künstlerische Arbeit phasenweise fast zum Erliegen gebracht.

In kolorierten Stammbäumen erhielten die Urbilder Form und Farbe zugewiesen. Alle asilen Araberpferde lassen sich zurückführen auf vier Grundfamilien. Dazu hat er den vier beduinischen Grundfamilien Farben zugeordnet: Hadban Enzahi, orange, Saklawi grün, Shuweyma Sabbah rot und Wadnan Khersan Violett.

Diese Farben waren für ihn der Äther. Für den Maler eröffnete sich damit eine neue Welt. Janz erzählte auch, dass sich ein neuer Werkabschnitt abzeichnete, der Stoff und Anregung für die nächsten



Jahre geboten hätte. Der nächste Schritt war schon vorgezeichnet. Angeleitet von den farbigen Stammbäumen sollte dieser in die Abstraktion führen: als bunte Farbstreifen, die sich verästeln und seriellen, minimalistische Kompositionen gleichen. Eine entscheidende Rolle wäre dabei dem von ihm entwickelten Raster zugekommen. Janz konnte sie sich ebenso als Wandteppiche wie als Bilder vorstellen. Er war überzeugt, dass Franz Marc auch den Weg von der realistischen Darstellung zur Abstraktion eingeschlagen hätte, wäre er nicht so früh gestorben.

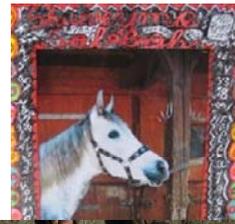
In der Ausstellung 2014 in der Galerie Eboran waren diese kolorierten Stammbäume zum ersten Mal ausgestellt.

Die Beschäftigung mit dieser Welt hatte Janz aus den Selbstzweifeln seiner ersten Phase gerettet. Die Pferde führten in der Zeichnung und in der Malerei zu einem neuen Aufbruch, den er selbst das "zweite Werk" nannte. Entstanden sind - wieder - Urbilder, die zurück zu den eigenen Wurzeln, aber auch zurück zum Ursprünglichen führten. Auf dieser Reise zu sich selbst wurden die Pferdeporträts zu Psychogrammen menschlicher Existenz. In den Verzweigungen seines Lebenswegs, in der Erforschung von Stammbäumen, in der Magie des kollektiven Un(ter)bewusstseins kann man Spuren des Transzendenten erkennen.

### Das dritte Werk. Felix oder das Glück

Der Raubbau an seinem Körper hat physisch Substanz gekostet und Janz Franz in den Rollstuhl gezwungen. Im *dritten Werk*, wo sein Aktionsradius auf die Wohnung beschränkt war, nahm das Animalische eine andere Gestalt an. Janz versuchte die Annäherung an Reinheit und Urzustände über seine Hauskatze Felix.

Mit ihr als Medium fing er in den letzten Bildern von 2012 bis 2014 seine Energiezustände zum Dämonischen ein. Janz schätzte an Katzen, dass sie selbstständig und unabhängig die Nähe des Menschen suchen, ohne sich zu unterwerfen.



Janz betrachtete Katzen als Symbol für Weisheit, Klugheit und Glück. Auch seien sie dem Geheimnis von Leben, Tod und Wiedergeburt verbunden. Sie standen für das Individuelle, Exzentrische und waren für ihn auch ein Symbol für die weibliche Seite der menschlichen Natur. Wie im alten Ägypten war auch Janz überzeugt, dass Katzen eine Beziehung zum Dämonischen haben.

Merk-würdig schlüssig hat sich damit der Kreis eines Lebenswerks geschlossen. Auf der Suche nach den Wurzeln und dem Vollkommenen hat Janz Franz den Kosmos möglicher Inkarnationen durchgemessen, ohne die irdische Bodenhaftung zu verlieren.



Quellen:

Aus meinen Transkriptionen der Gespräche mit J.F. in den Jahren 1996 in seinem Atelier, 2006 bei den Pferdestallungen und 2014 in seiner Wohnung.

Direkte Zitate von Janz Franz sind im Text kursiv gesetzt.

